

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Der Chaßidismus

Verus, Ahron

Pleschen, 1901

3. Der Schulgabbai, Synagogenvorsteher

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1801

3. Der Schulgabbai, Synagogenvorsteher.

Seit den ersten Massenansiedelungen der Juden in Polen (im Jahre 5026 = 1266) war die Synagoge ihr einziger Sammelpunkt. Es gab keine Klassenunterschiede zwischen Gelehrten, Adel und Amhaarez (ungebildetem Volke). Den die Juden in Polen waren, wie aus dem Responsum Dr Sorua des R. Isak von Wien an R. Eleasar von Böhme aus jener Zeit hervorgeht, so ungebildet, daß sie nur untergeordnete Kinderlehrer aus Deutschland bezogen, die, dürftig besoldet, gleichzeitig die Funktionen des Schächters, Chafans und Rabbiners ausüben mußten. So blieb es im Allgemeinen bis um 1460, wo ein neuer Zuzug von Massen aus Deutschland, vom Rheine und den österreichischen Provinzen vertriebener Juden neue mit religiöser Wissenschaft ausgerüstete Kräfte brachte. Bis zu dieser Zeit kommt in der Literatur kein einziger Name eines jüdischen Gelehrten aus Polen vor.

Der Baum des Judenthums, mit samt seinen Wurzeln aus der Heimatherde gerissen, war wieder einmal nach Wanderungen über Babylonien, Spanien, Frankreich und Deutschland auf slavischen Boden verpflanzt worden, und es ist erstaunlich, die Uebereinstimmung der Behandlung zu beobachten, mit welcher der Gärtner, der die Pflege dieses Baumes überwacht, bei allen diesen Umsetzungen auf so verschiedenen Gebieten vorgegangen ist. Jahrhunderte werden der neuen Anpflanzung gewährt, um in rein materialistischem Wachstum nach unten Wurzel zu fassen, sich im fremden Boden heimisch zu machen, die physische und soziale Unterlage zu schaffen, und erst als in der Anpassung an die fremdartigen Wachstumsbedingungen die Verwilderung droht, wird durch das Edelreis einer höher entwickelten Kultur die Entwicklung in die richtige Bahn geleitet.

Genau so war es in Babylonien, wo die von Palästina entsandten ersten Amoraim (Lehrer des Talmud) eine vollständig verwilderte, in Unwissenheit aufgewachsene Bevölkerung zur Lehre herangezogen. Ebenso in Spanien, wo dieselbe Sendung den von R. Hai Gaon ausgesandten Gelehrten R. Mose und dessen Sohn R. Chanoch zufiel. Ein Gleiches in den Rheinlanden, wohin Karl der Große die adelige Familie der Kalonymiden verpflanzte, nachdem seit Jahrhunderten dort vollständige Dunkelheit geherrscht hatte. Dieser Familie entstammten fast sämtliche so berühmt gewordenen Männer der französisch-rhein-deutschen Schule.

Und so war es auch in Polen. Eine dunkle Masse jüdischer Ureinwohner, in Kleidung, Sprache, Sitten und Fehlern beinahe assimiliert, wird durch eine deutschen Dialekt sprechende Einwanderung altadeliger Gelehrtenfamilien vollständig umgemodelt, und zur selben Zeit, wo das Licht der Thora in Spanien, dem letzten nach der Vertreibung aus England und Frankreich übrig gebliebenen Asyl, vollständig erloschen war, flammt dasselbe mitten im sarmatischen Urwalde mit noch weit größerer Intensität auf als je zuvor. Der erste Rabbiner von Polen war der aus Worms eingewanderte Michael Luria, Abkömmling von Kaschi, zu Brest um 1470, und schon 60 Jahre später konnte sein Urenkel R. Mose Isserle an den Verfasser des Schulchan Aruch, R. Josef Karo nach Safed schreiben: **קרא עיר מלאה תורה כירושלים**: „Krafaun ist voll Thora wie Jerusalem in seinen besten Zeiten“ und konnte ein Zeitgenosse, der Herausgeber der Responsen des „Rosch“ in einer Controverse über das Verbot gewisser Fetttheile behaupten: die Krafauner Fleischhauer sind größere Gelehrte als die Rabbiner in anderen Ländern. Gleichwohl gab es eine gewisse Scheidung zwischen Gelehrtenadel und dem gemeinen Volke. Der erstere baute

sich besondere Klausen für das Studium, die aber auch Bethäuser waren, und überließ Jenen die Synagoge. Unbegreiflich bleibt die fabelhaft schnelle und hohe Entwicklung der jüdischen Wissenschaft, wenn man die Vorträge liest, welche der berühmte R. Natan Spiro עמקת מגלה in der kaum 50 Jahre alten und während dieses Zeitraumes erst von Safed nach Polen importirten Weisheit des Ari (ארי), der tiefsten wissenschaftlichen Kabbala, in der Alten Synagoge gehalten hat. So beim Hespod (Leichenrede) des R. Eleasar hasafan, Bruder des R. Mose Isserles, im Jahre 1623 und bei anderen Gelegenheiten. Da vorausgesetzt werden muß, daß er nicht zu den Wänden, sondern zu einem verständnißvollen Hörerkreis gesprochen hat, so ist das um so unbegreiflicher, als heutzutage eine Rabbinerversammlung keineswegs den durch einen solchen Vortrag an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen im Stande wäre.

Aber dieser Hochfluth folgte nach 1648 eine selbst durch die Ungunst der Verhältnisse und die Katastrophen keineswegs zu erklärende Ebbe. Ein jäher Wechsel der Erscheinungen, der als eine spezifische Eigenthümlichkeit im polnisch-jüdischen Geistesleben wiederholt auftritt. Die Synagoge verödet mit dem Einzuge unwissender Geldmensen als Spitzen der Gemeinde und als Synagogenvorsteher. Wenn ein fremder Rabbiner kommt, und da die 4 Ländersynode decretirt, daß ein Rabbiner nicht länger als 3 Jahre auf einem Posten bleiben darf, wiederholt sich diese Eventualität sehr oft — wird die Synagoge zum Zummelplatz der wildesten Pulpturniere. Die Jüngsten wetteifern mit den Alten, dem Gaste, und wenn er noch so ehrwürdig ist, Fallen zu stellen, ihn aus dem Sattel zu heben. Unter dem Deckmantel der Förderung der Wissenschaft werden häßliche Leidenschaften entfesselt. Von Andacht ist keine Rede mehr. Der bereits erwähnte Rabbiner Heller (Loßfoth Tomtow) machte nach der großen Katastrophe eine שאלת ה'לום, d. h. er betete unter Kasteiübungen um eine himmlische Mittheilung über die Ursache des großen Strafgerichtes und erhielt die Antwort: wegen ungebührlichen Benehmens in der Synagoge und Plauderns während der Andacht. Schon früher hatten die großen Rabbiner ihre Warnungsreden erschallen lassen, so der wegen seines Scharffinnes berühmte R. Meir Schiff in Fulda (1631). S. dessen Talmudkommentar vorletzte Seite, und den Ausspruch des Sohar, daß Derjenige, der in der Synagoge während des Gebetes Gespräche führt, nur dokumentirt, daß er keinen Antheil am Gotte Israhel's habe und haben wolle. Je mehr sich die wahrhaft Frommen und Gelehrten aus den Synagogen in geschlossene Klausen zurückzogen und den Emporkömmlingen und ihrem Anhang die alten heiligen Stätten überließen, desto schwerer wurde die Herstellung geordneter Zustände. Wir finden schon bei R. Israhel Iferlohn, ein Jahrhundert früher in Deutschland, arge Ausschreitungen an hohen Festtagen. Ein wohlhabender Kaufmann Gerschon verspricht seinem Konkurrenten Elieser, ihm beim Umgange mit den Hoschanot am Hoschana Raba die Rippen zu zerbrechen, hält auch Wort und entschuldigt sich vor dem Rabbinatsgericht damit, daß das Stoßen Brauch sei und er den Bruch des Schlüsselbeins keineswegs beabsichtigt habe. (Responsum 210) Die Unhaltbarkeit dieser Zustände hat in Deutschland den Vorwand zu alles vernichtenden Reformen gegeben. Der Chasidismus hat den einzig möglichen Weg eingeschlagen, den wahre Andacht Suchenden in gesonderten Vereinigungen die Möglichkeit dazu zu bieten.

Wir werden später sehen, wie er diese Aufgabe gelöst hat.